

Um des Himmels willen

Dem hier präsentierten Künstler Matthias Sturm geht es um die Himmel - also um die beiden Himmel: um den ätherischen, spirituellen mit einem allmächtigen Schöpfer und all dem sowie um den anderen, den mit dem Weltraum und der Einstellung "die-Wahrheit-liegt-dort-draußen ". Seine Kunst strebt danach, den einen mit dem anderen zu versöhnen und unsere Identitäten irgendwo dazwischen zu finden. Das ist derselbe Konflikt, dem sich die Theologen und Wissenschaftler liebevoll widmen, seitdem die Menschheit sich am Kopf gekratzt und festgestellt hat: "Ich weiß nicht, ob ich an das glauben sollte, was ich nicht beweisen kann" und dann schnell hinzu - gefügt hat: "Aber ich würde schon gerne!"

Bei seinen Mischtechniken und Monotypien setzt Sturm oft ein menschliches Wesen (ein sehr langes, dünnes Wesen mit vorstehender Hüfte, das manchmal nackt ist, vermutlich ein Jedermann, der genauso gut gleichzeitig auch du und ich und Sturm sein könnte) in seine leidenschaftlichen, gut durchdachten Dramen. Bei diesen handelt es sich um seltsam abstrahierte, expressionistische Moritaten, die mit dem Ursprung seiner kleinen, klar wahrnehmbaren Seele spielen. Es gibt ein Kreuz, das neben ihm schwebt, eine Blattpflanze darunter sowie oft eine raumschiffähnliche Kugelform, die quer über den oberen Teil schwebt; wem wird er, wenn überhaupt jemandem, antworten? Jedermann hat ein offenes, waches Auge (oder zwei kastanienbraune Augen oder zur Seite gleitende Augen) mit einem stillen, neugierigen Blick auf Religion, Natur oder das Jenseitige.

Nein, zunächst ist nichts konkret in diesen künstlerischen Arbeiten. Ein erster Blick wird den Betrachter in ein angenehm chaotisches Farbfeld à la Basquiat oder Kandinsky versetzen oder ihn an die hingekritzelten, gerade-noch-figürlichen Werke von de Kooning erinnern. Und wirklich: manche würden sich zweifelnd fragen, wie

gut der Künstler wohl diese Fragen über Mystik so ernsthaft einsetzen könnte, ohne dabei seine Coolness zu verlieren (was im Jargon der Kunstszene für Verbitterung, Zynismus, Apathie steht). Dringt er wirklich zum Wesentlichen aller Dinge vor? (Doch die Titel dürfen den Zeugen nicht leiten.) Aber bitte, treten Sie näher: Da gibt es jene immer anwesenden, suchenden Augen, dieses Kreuz, diese Pflanze, diese schwebenden Science-Fiction-Objekte, die von Zeit zu Zeit hereingeplatzt kommen. Es ist eine sich wiederholende Ikonographie; sie ist zwar vertraut, aber Sturm hat sie aus jeglichem vertrauten Kontext herausgenommen. Wie oft sehen wir Raumfahrzeuge in einem so traditionellen Medium wie Malerei oder Grafik dargestellt, und wie oft macht ein spirituelles Gemälde seine Visitenkarte - die Kreuzform - kleiner als alles andere auf dem Bild? Wir wollen keine Vermutungen über Sturms seelenvolle Prioritäten anstellen. Er arbeitet sie aus, er schichtet sie auf, immer wieder - unmittelbar vor unseren Augen.

Der Künstler verwendet eine großzügige Dosis von Geschichte als Kompass - gleichzeitig in moralischer, konkreter und kultureller Hinsicht. Titel wie etwa "Arche Noah", "Satyrikon" und "Karfreitag" verraten seine Vorliebe für das Sprichwörtliche und Mythische, das, wie etwa in Joseph Campbells ehrfürchtigen Augen, des Menschen Suche nach Identität von Anfang an geleitet hat. Ebenso weist Sturms Version eines namenlosen Gitarrenspielers, gesehen in seiner ersten Ausstellung in Dallas - gestisch, fraktal, er protzt mit einem flippigen grünen Stiefel - auf eine neuere Art von Held-Gott hin, eine, die in unserer Zeit die Macht gewinnt und die den Einfluss der traditionellen Gottheit auslöscht. Und wenn Sturm diese Werke mit einem kunstvollen, kryptischen Stempel signiert, der an chinesische Schnörkel-Signaturen erinnert oder an eine kurz hin gekritzelte Erklärung seiner Thematik,

erfindet er wirklich seine eigene Zeitlosigkeit, seinen eigenen kleinen Ort im Bereich der Kunstgeschichte.

Hier wieder eine Pflanze und zwei weitere, sich wiederholende Motive - ein Pfeil und die Form eines "E" - sie erscheinen zumeist blass über dem Brustbereich seiner Geschöpfe. Verletzung oder Erlösung? Da keine der Kreaturen sich in Aufruhr zu befinden scheint - nicht einmal bei einem leicht gewalttätigen, mit einer Spur von Guernica versehenen Werk "Das Schiffswrack" - fällt es schwer zu glauben, dass Sturm seine gemalten Kinder oder sich selbst zu einem allzu schlimmen Schicksal verdammt. Er ist nicht am Leben verzweifelt - zumindest bisher nicht.

Seine Biografie lässt Vergleiche mit den zeitgenössischen deutschen Künstlern Anselm Kiefer und Sigmar Polke aufkommen. Aber statt die unbeholfene Isolation von Kiefers verdorrten Landschaften oder die flüssigen, unter- und übereinander gelegten Schichten von Polkes Farbfeldern anzutreffen, sehen wir in Sturms Werk größere Affinitäten zum deutschen Expressionismus, mit den Vätern Der Brücke und des Blauen Reiters. Kirchners vertikale Gestalten mit ihren übertrieben dargestellten Händen und Füßen; Klees Geo-Stammes-Gerangel; ein Wurf mit unmodulierter Farbe in der Art von einigen der französischen Fauves. Es ist nicht so, dass der formal trainierte Sturm jemals in dem versunken zu sein scheint, was einmal war - seine Bilder sind ganz gewiss frisch oder zumindest erfrischend. Um es ganz offen zu sagen: sie könnten Kinderbuchillustrationen sein im Sinne eines LSD-Trips, oder biblische Farbkunstdrucke eines ruhig gestellten Schizophrenen - alles aber mit einem entspannten Bonus, der nicht mit LSD oder geistiger Labilität in Zusammenhang steht. Der Künstler kann sich sicher sein, dass er eine universelle Thematik erschließt und dass sich sein Publikum etwas weiter vorbeugen wird, um diese zu studieren.

In einem Statement sagte Sturm: "Malen ist eine stille, geheime Sache". Diese Empfindung stimmt gut mit der Atmosphäre überein, die er auf Papier und Leinwand geschaffen hat. Es ist so, wie wenn man die Gesichtszüge eines Fremden ansieht, um herauszufinden, was er denkt - und, wie durch ein Wunder, das Wesentliche erfasst.

Christina Rees

Direktorin & Kuratorin der Fort Worth Contemporary Art Galleries, Texas Christian University (TCU) in Dallas

Kolumnistin (The Village Voice, New York & The Dallas Observer)